

Inspiziert! – Theater im Gottesdienst: Der Volksfeind
Liturgie und Predigt von Prof. Dr. Dietrich Korsch über "Der Volksfeind"
von Henrik Ibsen am 19. Juni 2016 in der Martinskirche, Kassel

(Staatstheater Kassel, Inszenierung: Markus Dietz, Dramaturgie: Thomaspeter Goergen,
Doktor Tomas Stockmann: Bernd Hölscher)

Musik

Lied 449. 1-3 Die güldne Sonne

Begrüßung

Vorstellung des Stücks (Goergen)

Lied 449, 8 und 12

Psalm 96, EG 738

Ehr sei dem Vater

Lesung aus Gen 1

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes
schwebte auf dem Wasser.

Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis

und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste
Tag.

Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den
Wassern.

Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der
Feste. Und es geschah so.

Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man
das Trockene sehe. Und es geschah so.

Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott
sah, dass es gut war.

Ehre sei Gott in der Höhe

Lesung aus Gen 6 und 7

Die Erde war verderbt vor Gottes Augen und voller Frevel.

Da sprach Gott zu Noah: Ich will eine Sintflut kommen lassen auf Erden, zu verderben alles
Fleisch, darin Odem des Lebens ist, unter dem Himmel

In dem sechshundertsten Lebensjahr Noahs am siebzehnten Tag des zweiten Monats, an diesem Tag brachen alle Brunnen der großen Tiefe auf und taten sich die Fenster des Himmels auf, und ein Regen kam auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. Und alles, was Odem des Lebens hatte auf dem Trockenen, das starb.

Kyrie eleison

Lesung aus Ex 14

Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der HERR zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken und die Wasser teilten sich.

Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.

Da reckte Mose abermals seine Hand aus über das Meer, und das Meer kam gegen Morgen wieder in sein Bett, und die Ägypter flohen ihm entgegen. So stürzte der HERR sie mitten ins Meer.

Und das Wasser kam wieder und bedeckte Wagen und Männer, das ganze Heer des Pharaos, das ihnen nachgefolgt war ins Meer, sodass nicht einer von ihnen übrig blieb.

[da hinein]:

Rede des Tomas Stockmann an die Volksversammlung (Hölscher)

Lied 366, 1-7 Wenn wir in höchsten Nöten sein

Predigt mit Röm 2, 1-3 und Röm 7, 18-19

Predigt

Ibsen, Der Volksfeind – mit Röm 2, 1-4 und 7, 18b-20

Wasser, überall Wasser. Wasser des Lebens, Wasser des Verderbens.

Die ganze Bühne voller Wasser. Alle bekommen nasse Füße, mindestens, weil das Wasser auf dem Boden steht. Manche fallen auch hin und sind völlig durchnäßt. Und ringsum: Mauern von blauen Wasserkästen, Hunderte. Teils aufgestapelt, teils im Weg liegend. Schützend, Trank und Labsal versprechend, und: einengend, die Aussicht versperrend. Alles, was geschieht, ist von Wasser bestimmt. Dazwischen die Menschen, die sich zurechtfinden müssen, die ihr Leben zu gestalten und zu verantworten haben. Die Allgegenwart des Wassers, verheißungsvoll und bedrohlich, gibt der Kasseler Inszenierung von Ibsens „Volksfeind“ einen weiten Rahmen, versteht das Stück, irgendwo in einem Kaff Südnorwegens angesiedelt, als ein großes Welttheater.

Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern. Und Gott schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste und nannte die Feste Himmel. Und Gott sprach: Unter dem Himmel sammle sich das Wasser an besondere Orte. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer.

Zwischen den Wassern ist der Ort der Erde, der Ort des Lebens, der Ort der Menschen. Nicht selbstverständlich, daß es diesen Ort gibt. Nicht selbstverständlich, daß die Scheidung der Wasser, die Stabilität des Himmels über der Erde, Bestand hat.

Im sechshundertsten Lebensjahr Noahs brachen alle Brunnen der großen Tiefe auf und taten sich die Fenster des Himmels auf und ein Regen kam auf die Erde vierzig Tage und vierzig Nächte. Alles, was Odem des Lebens hatte auf dem Trockenen, das starb.

So ist es, wenn die Stabilität des Himmels nicht mehr gegeben ist. Wenn die Erde verderbt ist und die Menschen voller Frevel. Dann hält die Scheidung des Himmels von der Erde nicht mehr. Dann überschwemmt das Wasser alles, was auf Erden lebt.

Als Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der Herr zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich. Und die Israeliten gingen mitten hinein ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.

Wenn das Wasser wieder geteilt wird, wird der Weg ins Freie, in die Zukunft gangbar. Dann bildet es geradezu eine Schutzmauer, ist Wasser des Lebens, nicht des Verderbens.

Die kleine Stadt in Südnorwegen hat auf das Wasser gesetzt. Sie hat sich als Badeort herausgeputzt, das Wasser aus der Höhe hinab geleitet. Ein Badehaus gebaut, Besucher angeworben, ist aufgeblüht. Wasser ist Gesundheit, Lebenselixier. Das Wasser – der Lebensnerv, nicht nur für die Badegäste, auch für die kleine Stadt. Doch hängen ihr Altlasten an. Die Gerberei des Herr Kiil, vermutlich der wichtigste Betrieb im Ort, verbraucht auch Wasser – und muß es ableiten. Aufwendig war es, die Leitungen zu legen, und bezahlbar mußten sie bleiben. Die damals große Entdeckung: unser Wasser ist Heilwasser, mußte durch die Enge der städtischen Beschlüsse und ihre baulichen Ausführungen hindurch. Heilvoll, gewiß, aber die Sparsamkeit darf auch nicht auf der Strecke bleiben.

Doktor Tomas Stockmann, seinerzeit der Entdecker der Heilwirkung des Wassers, hat's geahnt. Am Ende ist es nicht so geworden wie geplant und wie erhofft. Das heilversprechende Wasser ist verdorben. Er will's wissen und belegen – und bekommt den Beweis geliefert: es ist nicht in Ordnung, was die Badegäste verabreicht bekommen. Wasser des Verderbens statt des Heils.

Heilsversprechen – auf Kosten der Wahrheit: das kann nicht sein. Heil und Wahrheit gehören doch zusammen. Also ist Aufdeckung des Übels nötig. Öffentlich muß werden, was da unter der Erde vorgeht. Damit Heil und Wahrheit wieder zusammengehen können – denkt sich Tomas; und erlebt das Gegenteil. Die Sparsamkeit beim Bau, Ursache der Wasserverderbnis, zieht Unwahrhaftigkeit im Umgang mit den eigenen Taten nach sich. Die Investition, die Hoffnung auf das Wasser, der Rang als Badeort, die Abhängigkeit von diesem Status: all das kann nicht einfach widerrufen, aufgegeben, abgeschrieben werden. Zwei Jahre das Badehaus stilllegen: das ist der Ruin. Zu tief steht die kleine Stadt, und das nicht nur bildlich, sondern auf der Bühne: real, mit beiden Beinen im Wasser, um trockenen Fußes wieder hinauszukommen.

Der Rufer Tomas streckt seine Hand aus, aber das Wasser weicht nicht zurück. Da ruft er lauter, schreit, flucht, verdammt seinerseits. Die Wahrheit, die Wahrheit: sie muß heraus, koste es, was es wolle. Die Anklage ertönt, aus seinem Mund, seinem einsamen Mund, gegen alle, gegen alles. Der Fürsprecher der Wahrheit spricht anderen das Menschsein, ja das Lebensrecht ab. Dabei will er doch nur der Wahrheit zum Sieg verhelfen: koste es, was es wolle. Mit der Fackel der Wahrheit wird Tomas selbst zum Brandstifter.

Darum, o Mensch, kannst du dich entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du die anderen richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest. Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun, und tust auch dasselbe, daß du dem Urteil Gottes entrinnen wirst? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Das Leben zwischen den Wassern ist den Menschen im kleinen Badeort Südnorwegens mißlungen. So gründlich, daß es nun keinen Ausweg mehr gibt. Die Wände aus den blauen Wasserkästen, Mauern der Ordnung und des Schutzes, sie werden von Tomas eingerissen in unserer Inszenierung, bedecken den ganzen wäßrigen Boden, liegen allen im Weg, da ist kein Durchkommen mehr. Die Anklage, so sehr sie sich im Recht fühlt, hat auch Teil an dem

allgemeinen Verderben. Ja, sie wendet selbst das einzelne Versagen ins Grundsätzliche: alle Mehrheit ist Lüge. Und stürzt damit ihrerseits ins Unheil: Denn die von Tomas behauptete Lüge der Mehrheit verhindert, durch ebendiese Behauptung, daß die von ihm vertretene Wahrheit allgemein werden kann. Wer allein die Wahrheit zu vertreten meint, dementiert, was er sagt. Wahrheit muß allgemein werden können, wenn sie wahr sein will. Darum muß auch die Mehrheit zur Wahrheit kommen können. Kommen *können*: jedenfalls prinzipiell. In diesem Einzelfall – nicht. Und sonst? Ober gibt es immer nur negative Einzelfälle? Tomas bleibt allein. Sein unreal-trotziger Schlußsatz, daß der stärkste Mann der Welt der ist, der allein steht – den spricht er gar nicht mehr stehend. Da liegt er der Länge nach im Wasser, und es ist fraglich, ob er noch einmal wieder aufstehen kann. Nicht nur die Stärke ist ihm genommen, wichtiger noch: die Wahrheit, die der doch vertreten wollte, hat er selbst verraten, indem er sie zu seiner eigenen Wahrheit gemacht hat.

Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

Paulus im Römerbrief gibt eine Deutung dieser Situation, in der auch Tomas steckt. Das merkwürdige Wort „Sünde“ bezeichnet gerade das, was in unserem Badeort der Fall ist. Das Gute wollen, für alle, auch für sich selbst. Doch das Gute nicht vollbringen können. Das alles wissen, doch nicht dazu stehen können, Darum die Anklage formulieren, die auch nichts ändert, ja, die den Ankläger selbst nun noch dichter in das Netz von Bösem und Unfähigkeit, Feigheit und Lüge verstrickt. Ibsens Stück gibt keine Antwort, und die Kasseler Inszenierung hält sich streng an diese Vorgabe. Der einsame Tomas mit seiner einsamen Wahrheit – im Gegensatz zur Mehrheit. Und diese Mehrheit sind nicht nur die Menschen im kleinen südnorwegischen Badeort. Die Inszenierung macht uns, die Zuschauer, zu dieser Mehrheit, denn die anklagenden Worte des Tomas richten sich – ins Publikum. Statt Zuschauer zu bleiben, werden wir involviert. Der Mix von Bösem und Unfähigkeit, Feigheit und Lüge – er wird auch unter uns erkannt und behauptet.

Das ist eine starke Wendung, die Ibsens Stück da erfährt. Es geht nicht nur um ein tragisches, aber irgendwie auch idyllisches Ereignis im Norwegen des späten 19. Jahrhunderts, beschaulich-anschaulich, ein Öko-Drama vor der Zeit, gewissermaßen, das man dann moralisch in unserer Gegenwart transponieren müßte. Nein, daß Tomas uns als Gegenüber wählt, läßt das Stück die moralische Beschaulichkeit überschreiten. Hin zur Einsicht in das Unvermögen des Guten bei uns. Da kommen wir auch nicht dadurch heraus, daß wir uns unsererseits die moralische Rufestimme des Tomas zu eigen machen und die Dummheit der Mehrheit anklagen. Wir sind vielmehr gerade dann selbst involviert in das Geschehen, aus dem es keinen Ausweg gibt.

Was also tun? Gut, daß das Theater keine Antworten gibt, sondern Fragen stellt. Antworten müssen wir, wenn überhaupt, selbst finden. Hier, in diesem Gottesdienst, kommentieren wir die Frage des Stücks mit Sätzen des Paulus.

O Mensch, du kannst du dich entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du die anderen richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Das ist der erste Schritt einer Antwort: Auf die Zweiteilung von falsch denkender Mehrheit und einsamer Wahrheit verzichten. Daran denken, daß wir alle, die wir teilen und spalten, der Wahrheit bedürfen, die nicht unsere eigene Wahrheit ist. „Buße“ ist die richtige Einsicht in den Sachverhalt, daß wir aus dem Zwiespalt nicht herauskommen. „Gottes Güte“ ist die Verheißung, daß es den Ausweg gibt, daß nämlich – trotz unserer eigenen Verderbnis – alles dazu bestimmt ist, gut zu werden. Ohne einen Abstand von uns selbst, ohne Gottes Güte im Gegensatz zu unserem Unwillen und Unvermögen, gibt es keine Einsicht in uns selbst. Durch

Gottes Güte aber gibt es auch Gelingen. Eines, das nicht in unserer Macht steht, selbst wenn wir alles dafür tun.

Mit dem Zutrauen, daß die Wahrheit allgemein wird, fängt es an. Mit der Erwartung, daß die Selbstkritik aufgrund der Wahrheit eingesehen und angenommen wird. Mit der Hoffnung, daß dann geschieht, was wir uns nicht vorstellen können, auch wenn wir es immer schon wünschen. Daß die Wasser geschieden bleiben, nicht über uns zusammenbrechen. Daß das allgegenwärtige Wasser ein Wasser des Lebens, nicht des Verderbens ist.

Amen

Lied 286, 1-4 Sing, singt dem Herren neue Lieder

Lesung aus Off. 20 und 21

Und ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel.

Und ich sah die Toten, Groß und Klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken.

Und das Meer gab die Toten heraus, die darin waren, und der Tod und sein Reich gaben die Toten heraus, die darin waren.

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Musik

Fürbitten und Vaterunser

Lied 175 im Kanon

Segen

Musik